

Um Verschlussmaterial vor Verlust zu schützen, wurde 1991 im Staatsarchiv Ludwigsburg ein VS-Archiv eingerichtet. Die Unterlagen werden zwar nach Archivgesetz als Archivgut übernommen, die Nutzung unterliegt jedoch dem Vorbehalt der Zustimmung der abgebenden Stelle. Die Autoren stellen zwei Verfahren zur Deklassifikation von VS-Unterlagen zur wissenschaftlichen Nutzung vor und zeigen die Probleme auf.

Andreas Pilger (Landesarchiv Nordrhein-Westfalen) geht auf die Herausforderungen für die Archive im Zeitalter der Demokratie ein, die neben der Nutzung für jedermann vor allem einen transparenten Umgang mit der Überlieferungsbildung ermöglichen müssen. Er stellt in seinem Beitrag die wichtigsten Methoden zur Überlieferungsbildung vor und zeigt als Lösungsweg die Überlieferungsbildung im Verbund auf, die durch Einbeziehung der Forschung und Öffentlichkeit sowie Transparenz in der Übernahmeentscheidung den Erfordernissen der partizipatorischen Demokratie gerecht werden kann.

Rainer Hering fasst in seinem Schlusskommentar die Diskussionen am Ende der Sektion zusammen. Dabei geht er neben der Kontroverse zwischen Josef Foschepoth und Edgar Wolfrum vor allem auf die sowohl für die Archive als auch die historische Forschung grundlegenden Veränderungsprozesse im digitalen Zeitalter ein.

Dass der Dialog zwischen Archivwissenschaft und Geschichtswissenschaft, zwischen Vertretern der Archive und ihrer wissenschaftlichen Nutzer für beide Seiten eine Bereicherung darstellt, zeigt der hier vorliegende Band eindrucksvoll auf, der angesichts von Aktenvernichtungen beim Verfassungsschutz und der geheimdienstlichen Überwachung digitaler Kommunikation durch die NSA seine Aktualität unter Beweis stellt. Man kann sich der Hoffnung von Robert Kretzschmar in seinem Vorwort nur anschließen, dass die jüngsten Vorgänge dazu beitragen, die allgemeine Sensibilität im Umgang mit Daten und Unterlagen, die dem Geheimschutz unterliegen, zu erhöhen

Annekathrin Miegel

Der St. Galler Klosterplan: Faksimile, Begleittext, Beischriften und Übersetzung, hg. von der Stiftsbibliothek St. Gallen, mit einem Beitrag von Ernst TREMP, St. Gallen: Verlag am Klosterhof 2014. Begleitheft 51 S., Plan 150 x 80 cm. ISBN 978-3-905906-05-9. CHF 37,-

Der als Klosterplan von St. Gallen bekannte Idealplan einer Klosteranlage entstand zwischen 819 und 830 auf der Reichenau und ist die einzige erhaltene detaillierte Architekturzeichnung aus dem frühen Mittelalter. Wie neueste Forschungen nahelegen, wurde der Plan unter der Anleitung des Reichenauer Bibliothekars Reginbert für den Abt Gozbert von St. Gallen angefertigt, der sich mit umfangreichen Neubauplänen für das Galluskloster befasste. Auftraggeber und namentlich nicht genannter Verfasser des Widmungsbriefes an Gozbert ist wahrscheinlich Heito, Abt des Klosters Reichenau.

Der Plan weckte, seit ihn der Ingolstadter Jesuit Heinrich Canisius († 1610) im Jahr 1604 bekannt gemacht hatte, immer wieder großes wissenschaftliches Interesse. Bereits 1704 wurde eine verkleinerte Nachzeichnung des Plans als Kupferstich veröffentlicht (verkleinert wiedergegeben auf S. 16). 1844 erschien eine ebenfalls verkleinerte Wiedergabe des Plans als Lithographie, mehr als 100 Jahre später wurde 1952 eine Faksimile-Ausgabe in Originalgröße im 8-Farben-Offsetdruck hergestellt. Dieses Faksimile (Nachdruck 1983) wurde Grundlage der neueren Klosterplanforschung, die viele neue Erkenntnisse brachte und den Anstoß gab für Architekturmodelle und den „Campus Galli – karolingische Klosterstadt Messkirch“, ein Rekonstruktionsvorhaben mit Mitteln der experimentellen Archäologie, das 2013 im Allgäu begonnen wurde. Die jetzt vorgelegte Faksimile-Ausgabe wurde unter An-

wendung neuester digitaler Aufnahmetechnik in einem aufwendigen Reproduktionsverfahren hergestellt und erreicht in der Tat eine größtmögliche Nähe zum Original und eine hervorragende Lesbarkeit.

Das Begleitheft bietet einen knappen, aber sehr informativen Überblick (S. 3–17) über „Entstehung, Überlieferung und Forschungsgeschichte“ des St. Galler Klosterplans, der ergänzt wird durch Hinweise auf Quellen und Literatur (S. 36–37). Der zweite Teil des Begleittextes (S. 18–35) wendet sich inhaltlichen Aspekten zu und stellt anhand des Planes zentrale Themenbereiche des klösterlichen Lebens vor, die lebendige Einblicke in die Lebenswelt eines karolingischen Klosters gewähren.

Beigegeben sind außerdem die Transkription der lateinischen Beischriften und Erklärungen im Plan und deren Übersetzung, was die Orientierung im Faksimile des Klosterplans sehr erleichtert. Faksimile und Beiheft werden zusammen in einer ansprechend gestalteten Mappe ausgeliefert. Eine gelungene und auch im digitalen Zeitalter durchaus sinnvolle Druckausgabe eines für das Verständnis frühmittelalterlichen Lebens bedeutsamen Dokuments, die für die Wissenschaft wohl weiter unentbehrlich sein wird, die aber auch dem an mittelalterlichem Leben interessierten „Laien“ einen lebendigen Eindruck vom frühmittelalterlichen Alltag zu geben vermag.

Gerd Brinkhus

Schafe für die Ewigkeit, Handschriften und ihre Herstellung, Katalog zur Jahresausstellung in der Stiftsbibliothek St. Gallen (1. Dezember 2013 bis 9. November 2014), bearb. von Franziska SCHNOOR und Karl SCHMUKI, mit Beiträgen von Doris ALTROGGE und Robert FUCHS, St. Gallen: Verlag am Klosterhof 2013. 144 S., mit zahlr. Abb. ISBN 978-3-905906-09-7. CHF 25.–

Titel und Untertitel des Katalogs zur Ausstellung der Stiftsbibliothek St. Gallen geben die Stichworte, unter denen das eher profane Thema „Herstellung von mittelalterlichen Handschriften“ behandelt wird: „Schafe“, deren Häute zu Pergament verarbeitet wurden und deren Fleisch eine wichtige und willkommene Ergänzung des Speiseplans darstellte. „Ewigkeit“ als Stichwort für die Dauerhaftigkeit des Pergaments und die sorgfältige Verarbeitung ebenso wie für die prachtvollen Illuminierungen, die Jahrhunderte weitgehend unbeschädigt überstanden haben. „Herstellung“ als Stichwort für die mühevollen Arbeit in den Skriptorien, die im Sinne des benediktinischen „ora et labora“ für die Mönche und Nonnen eine Art Gottesdienst waren. Und endlich der handwerkliche Aspekt von der Herstellung der Beschreibstoffe Pergament und Papier, der Farben und Tinten und der Anfertigung der Bucheinbände. Dieser Teil der Ausstellung ist durch Erklärungen zu den Federzeichnungen einer Bamberger Handschrift aus dem 12. Jahrhundert und durch zahlreiche Abbildungen sehr anschaulich gemacht (S. 119–129) und bietet ein kleines lesenswertes Kompendium von den einzelnen Schritten zur Herstellung einer Handschrift im Mittelalter.

In den Texten zu den acht Vitrinen mit Originalen aus dem reichen Fundus der St. Galler Stiftsbibliothek werden unterschiedliche Phänomene erläutert, die an den Originalen zu entdecken sind. Zum Thema „Pergamentqualität“ zum Beispiel, an der man ablesen kann, ob eine Handschrift für den alltäglichen Gebrauch, für liturgische oder repräsentative Zwecke bestimmt war, wird ein Missale mit prächtiger Illuminierung auf makellosem großformatigem Pergament aus dem 16. Jahrhundert kontrastiert von einer engzeilig und platzsparend beschriebenen Sammelhandschrift auf recht einfach zubereitetem Pergament. Dazu kommen Beispiele von kunstvoll ausgebesserten Fehlstellen in Handschriften, deren Pergament